

Predigt aus dem Monatskonvent Oktober 2026

Zentralpräses der MMC Regensburg, Monsignore Thomas Schmid

Manchmal sprechen wir Gebete nur mit unseren Lippen. Aber es gibt auch Gebete, in die wir unser ganzes Leben hineinlegen.

Der Rosenkranz könnte ein solches Gebet sein. Vielleicht erinnern wir uns an unsere Kindheit. An die Hände unserer Mutter oder Großmutter, die langsam die Perlen durch die Finger gleiten ließen. Vielleicht erinnern wir uns an das leise Murmeln des Ave-Maria irgendwann am Abend. Damals haben wir vielleicht nicht alles verstanden. Aber wir haben gespürt, da ist jemand, der glaubt. Da ist jemand, der vertraut. Da ist jemand, der Gott auch dann noch die Treue hält, wenn sein Leben dunkel wird. Erst später begreifen wir in unserem Leben – das ist oft so – welch' kostbarer Schatz uns da anvertraut wurde.

Der Rosenkranz ist nicht einfach eine fromme Gewohnheit. Er ist eine Schule. Eine Schule des Glaubens, eine Schule der Liebe und eine Schule, in der wir lernen, mit den Augen Marias auf Jesus zu schauen. Maria führt uns nie weg von ihm. Sie führt uns immer tiefer hinein in das Geheimnis seiner Gegenwart voller Liebe. Ihr ganzes Leben ist eine Antwort auf Gottes Wort. Und in diese Antwort zieht sie uns hinein. Und sagt uns, wie bei der Hochzeit zu Kana: „Was er euch sagt, das tut“. Das ist der Weg des Rosenkranzes mit Maria auf Jesus schauen, bei Jesus bleiben und uns von ihm verwandeln zu lassen.

Liebe Männer, liebe Frauen, das sollten wir uns vielleicht einmal mehr mitnehmen. Und für die kommende Zeit ganz fest unterstreichen. Der Rosenkranz lädt uns ein: „Was er euch sagt, das tut“. Und dann führen alle Wege an ein Ziel ins Leben. Merkt euch das gut.

Wenn wir den Rosenkranz in die Hand nehmen, halten wir etwas ganz Einfaches. Eine kleine Perle. Und dann lassen wir eine nach der anderen dahingleiten. Aber auf diesen Perlen liegt dann unser ganzes Leben. Wie uns durch die heutigen Impulse und Meditationen auch klar werden konnte.

Unser ganzes Leben, das heißt die Sorge, die wir niemandem erzählen können und wollen. Auf die Perle kann ich es legen. Einen Menschen, der mir Sorgen macht. Eine Krankheit, die mir Angst macht. Eine Schuld, die mich belastet. Trauer, die auch nach langen Jahren immer noch wehtut. Über die Lippen kann ich vieles nicht lassen. Auf die Perle kann ich es geben. Wenn wir den Rosenkranz beten, müssen wir vor Gott nicht so tun, als wäre alles gut. Wir dürfen kommen, wie wir sind; mit unserem Glauben, mit unseren Zweifeln, mit unserer Hoffnung und unserer Müdigkeit. Wir dürfen kommen zu dem, der uns liebt, ohne Bedingungen daran zu knüpfen.

Jede Perle kann zu einem stillen Gebet werden. „Jesus, hier bin ich. Jesus, bleib du bei mir.“ Vielleicht müssten wir das einmal probieren - 53-mal, so wie wir es sonst die Ave-Maria sagen im Wechsel hintereinander zu sagen: „Jesus, hier bin ich. Jesus, bleib du bei mir“. Dann würden wir vielleicht auch nach so oft wiederholen und kapieren, was wir da eigentlich tun. So dürften wir uns Perle für Perle vergewissern: ich bin doch nicht allein, niemals, zu keiner Zeit und nirgends. Ich, der ich glaube, und das heißt, der ich mit dem Herzen weiß, bin nicht allein. Der Rosenkranz will uns also nicht aus dem Leben herausführen.

Und wir müssen uns auch, wenn wir den Rosenkranz beten, nicht abstempeln lassen, als Ewiggestrige, übrig geblieben aus einer alten Zeit. Der Rosenkranz ist keine Realitätsflucht aus leisen Worten. Er ist ein mitten hineingehen in die tagtägliche Realität unserer Familie, in unsere Einsamkeit, unsere Nöte, in die dunkelsten Stunden. Nichts von Flucht ist da dahinter, alles vom Hintragen des aktuellen Lebens zu Gott, zu Jesus, dem uns Maria entgegenhält. Maria nimmt uns dabei an der Hand und sagt gleichsam, fürchte dich nicht zu Jesus aufzuschauen.

Im Evangelium wird erzählt von Maria, die einen bemerkenswerten Satz ausspricht. Wir kennen ihn alle. Und dann wird vom Evangelium umschrieben: „Maria bewahrte alle Worte und erwog sie in ihrem Herzen“. Dreht sie hin und her in ihrem Herzen. Sie empfing eine Verheißung, deren ganze Tragweite sie auch nicht überblicken konnte. Wer das aufmerksam betrachtet, spürt das. So wie wir manchmal vor etwas gestellt oder in etwas hineingezogen werden, was wir noch nicht ganz überblicken können. Sie eben auch nicht. Und so gebar sie ihren Sohn, den Gottessohn, wie das auch immer gehen soll. Und sie gebar ihn, nicht wie den großen Messias in Pomp und Gloria hinein, sondern in die Armut eines Stalles. Sie musste dann mit ihm fliehen. Sie suchte ihn voller Angst, als er im Tempel zurückblieb. Und schließlich stand sie unter seinem Kreuz.

Glaubt ihr, liebe Schwestern, liebe Brüder, dass wir da nicht schon längst gefragt hätten: ja, habe ich mir das jetzt alles eingebildet oder soll das der Sohn Gottes, der Erlöser sein, der da kommt? Maria verstand auch nicht alles. Aber sie blieb und vertraute ihm allem. Das ist eines der tiefsten Geheimnisse des Rosenkranzes.

Wir wiederholen die Gebete nicht, um Gott durch viele Worte zu überzeugen. Wir wiederholen sie, damit unser Herz lernt, was es sagt. Viele von euch wissen, dass ich da kein Problem damit habe, wenn Menschen meinen, sie müssten fünf Rosenkränze hintereinander beten, dann hätte das mehr Gewicht und Gewinn als ein tief gebeteter, vielleicht mit viel Kraft gebeteter Rosenkranz. Es geht nicht um die viele Worte, es geht nicht um die Menge, es geht um die Tiefe, mit der wir beten. Aber es geht auch um das Wiederholen, damit wir uns sozusagen selber lehren, was wir da eigentlich sagen.

Ein Mensch, der den Namen eines geliebten Menschen immer wieder ausspricht, warum tut er das? Oder eine Mutter, die am Bett ihres kranken Kindes sitzt und das Kind immer wieder anspricht. Sie kann die Krankheit vielleicht auch nicht heilen. Sie kann die Zukunft schon gar nicht vorwegnehmen. Aber was tut sie? Sie bleibt, hält die Hand in tiefster Liebe offen für jeden guten Tag, für jeden Trost und macht klar, ich bin da.

So bleibt Maria bei Jesus. Und sie lehrt uns, bei ihm zu bleiben.

Liebe Männer unserer Congregation, das fällt uns Männern ja nicht immer ganz leicht. Und darum ist der Rosenkranz auch eine Kette, die uns mal anbindet vor Gott und sagt, jetzt musst du halt mal zu 50-mal Ave-Maria da sitzen bleiben. Und nicht wieder davonlaufen, zu tausend anderen Dingen. Das ist es wert. Es ist deine Pflichterfüllung, es ist deine Pflicht. Wenn wir das Ave-Maria beten, legen wir unser ganzes Leben hinein, unsere Freude, Sehnsucht, Schuld und unsere letzte Stunde.

Wir müssen Gott nicht mit schönen Worten beeindrucken, nicht nötig. Wir dürfen sogar vor ihm schweigen und er versteht uns. Wir dürfen sogar weinen und er versteht uns. Und selbst wenn unser Glaube klein geworden ist, dürfen wir beten. Manchmal ist das Dableiben vor ihm ohne irgendetwas anderes schon ein großer Schritt des Vertrauens, des Sich-an-Vertrauens. Der Rosenkranz führt uns durch das ganze Leben Jesu – das wissen wir.

In den freudreichen Geheimnissen sehen wir Gott, der klein wird. Wie regen wir uns auf, wenn wir klein sein müssen? Erst recht, wenn uns andere klein machen wollen. Der Sohn Gottes kommt als Kind zur Welt, damit er bei den Kleinen ankommt. Und er lässt sich in die Hände Marias legen. Der Schöpfer des Himmels und der Erde wird so klein, dass man ihn tragen kann - der Mensch Gott tragen kann. Was für eine Demut Gottes ist das? Wir meinen oft, wir müssen stark und vollkommen sein im Glauben und in der Kirche, um dann Gott ganz nahe zu sein und seinen Willen zu erfüllen. Weihnachten sagt uns was anderes. Gott wartet nicht, bis unser Leben in Ordnung ist und wir als die Großen dastehen. Er kommt mitten in unsere Armut.

In den lichtreichen Geheimnissen begegnen wir Jesus, der Kranke heilt, Sünder aufrichtet und Menschen eine neue Hoffnung schenkt. Er sieht nicht nur die Menge, er sieht den einzelnen Menschen. Er sieht den Menschen, der sich schämt. Er sieht den Menschen, der gescheitert ist. Er sieht den Menschen, der von anderen Menschen abgeschrieben wurde. Und er sieht auch uns. Machen wir uns das eigentlich in der ganzen Tiefe unseres derzeitigen Lebens klar? Wie entgegenkommend und nachgebend dieser unser Gott ist. Vielleicht haben wir uns selbst schon aufgegeben. Vielleicht glauben wir, dass unsere Fehler größer sind als Gottes Barmherzigkeit. Aber Jesus schreibt keinen Menschen ab. Er holt ihn ab, auch durch Maria. Sein Blick ist der Blick der Wahrheit, der uns nicht zerstören will, sondern rettet.

Dann führen uns die schmerzhaften Geheimnisse zum Kreuz. Wir sehen Jesus am Ölberg, verlassen, verspottet, geschlagen. Und wir sehen Maria, die ihren Sohn nicht vor jedem Schmerz bewahren kann, aber in jedem Schmerz bei ihm bleibt. Das ist eine Botschaft an uns. Siehe deine Mutter. Sie kann ihm das Kreuz nicht abnehmen. Sie kann nicht an seiner Stelle sterben, vielleicht hätte sie das gerne getan. Aber sie bleibt bei ihm.

Vielleicht kennen wir dieses Leiden aus unserem eigenen Leben. Wir mussten einen geliebten Menschen gehen lassen. Wir haben mit ansehen müssen, wie jemand litt, ohne helfen zu können. Wir haben gebetet und keine Antwort gefunden. Dann standen wir unter dem Kreuz. Haben wir dann zum Rosenkranz gegriffen und uns an Gott gekettet? Und dort erfahren wir, unser Glaube verspricht uns nicht, dass wir niemals leiden werden. Aber er verkündet uns einen Gott, der mit uns durch das Leiden geht. Das Kreuz hat nicht das letzte Wort.

Und schließlich, die glorreichen Geheimnisse führen uns zum leeren Grab, zur Auferstehung, zur Hoffnung auf das ewige Leben. Wer den Rosenkranz betet, geht mit Maria durch das ganze Evangelium - von der Freude der Menschwerdung bis ins Licht der Auferstehung. Und dabei dürfen wir entdecken, unser ganzes Leben ist in diese Geschichte mit hineingenommen.

Liebe Schwestern und Brüdern, der Rosenkranz ist also keine Flucht aus der Welt und nicht nur etwas für alte Leute von gestern. Es ist keine Zauberformel, mit der wir Gott zwingen, unsere Wünsche zu erfüllen. Aber es ist eine Eingabe an unser Herz, sich dem Herzen Jesu anzuvertrauen. Vielleicht beginnt das Ganze unscheinbar. Nämlich dann, wenn wir einen Menschen hören und ihm zuhören, ohne ihn gleich zu verurteilen. Wenn wir um Vergebung bitten, statt nur darauf zu warten, dass andere mit uns zurechtkommen. Wenn wir jemanden besuchen, der einsam ist. Wenn wir ein gutes Wort sprechen, wo sonst die anderen schweigen. Wenn wir die Hand reichen, obwohl auch wir schon oft genug verletzt wurden. Dann wird aus dem Gebet eine Tat der Liebe. Und aus der Hand, die den Rosenkranz hielt, eine Hand, die trägt, hält und tröstet.

Die wahre Frucht des Rosenkranzes besteht nicht darin, dass wir uns für frömmere halten als andere. Sie besteht darin, dass wir barmherziger werden. Nicht darin, dass wir keine Schwächen mehr hätten. Sondern darin, dass wir unsere Schwächen immer wieder zu Christus tragen. Maria führt uns zu ihm.

Und Jesus sendet uns zu den Menschen. Es gibt also Stunden, in denen wir nicht mehr wissen, wie wir beten sollen. Schmerz, Angst, Trauer, das sitzt tief. Aber vielleicht ist dann das Ave Maria noch möglich. Oder zumindest halten wir den Rosenkranz einfach lange in der Hand. Und halten ihn ohne jedes Wort dem Herrgott hin.

Und wir dürfen da vertrauen, dass auch diese Art des Betens tiefkostbar ist. Der Rosenkranz schenkt uns zwar Worte, wenn wir unsere eigenen Worte versiegen. Aber manchmal geht halt gar nichts mehr. Dann dürfen wir uns selbst als Gebet dem Herrn zeigen. Wenn uns selbst das Beten schwerfällt, dann dürfen wir uns von den Worten des Rosenkranzes tragen lassen. Und vergesst

nicht, in diesem Gebet liegt die jahrhundertelange Erfahrung der Beter unserer Kirche in allen Lebenslagen.

Wir sind wahrlich nicht so gut, dass wir das abhaken können. Eines Tages, und damit möchte ich schließen, werden wir unseren Rosenkranz aus der Hand legen. Vielleicht wird ihn jemand nach unserem Tod finden. Ein Kind, eine Tochter, ein Enkel, ein Mensch, der sich an uns erinnert. Wie schön wäre es, wenn sie ihn in die Hand nehmen und daran denken würden, dass wir uns von der Liebe Christi haben verwandeln lassen. Dass wir gelernt haben zu vergeben. Dass wir bei einem Sturz im Leben immer wieder aufgestanden sind. Und dass wir trotz unserer Fehler immer wieder zu Gott zurückgekommen sind. Und das alles immer mit diesem Rosenkranz in den Händen. Im Ave-Maria beten wir, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Das sind Worte des Vertrauens, die wir aus dem Oktober auch mit in den November hineinnehmen können.

Wir legen unser Heute in Gottes Hände und wir legen auch unsere letzte Stunde in seine Hände. Wir wissen nicht, wie unser Sterben sein wird. Aber wir dürfen hoffen, dass wir nicht ins Nichts fallen. Wir fallen in die Hände dessen, der uns geschaffen hat. Der uns in Christus erlöst hat und dessen Liebe uns bis zuletzt sucht. Maria, die unter dem Kreuz bei ihrem Sohn geblieben ist, weist uns auf den Auferstandenen hin.

Und darum wird die letzte Perle in unseren Händen nicht das Zeichen eines endgültigen Abschieds sein. Es wird ein Zeichen unserer Hoffnung, dass die Liebe unseres Herrn zu uns stärker ist. Immer stärker. Sogar stärker als der Tod.

Amen.

Transkribiert von [TurboScribe](#) – überarbeitet HE